

Das vulkanische Leben

LITERATUR Die in La Chaux-de-Fonds lebende Thurgauer Autorin und Künstlerin Bettina Wohlfender erkundet in «Das Observatorium» ein vulkanisches Terrain. Den brodelnden Untergrund bündigt sie mit Stilwillen und Präzision.

Zwei Frauen halten einen Vulkan unter Beobachtung. Unter den Füssen brodeln und dampft die Erde. Birke und die Icherzählerin messen, notieren, dokumentieren und archivieren – doch für wen und wozu? Zu zweit harren sie auf diesem Vorposten der Welt aus.

Die Arbeit im Observatorium ist eintönig, deshalb spiegeln die zwei Beobachterinnen ihr seismografisches Gespür auf sich selbst zurück. Die Erzählerin notiert, und Birke erzählt, beispielsweise von ihrem Grossvater, der verschwand, bevor sie auf die Welt kam, und den sie so nur aus Vaters Erzählungen kennt. Birke und die Erzählerin werden gewahrt, dass ihnen vor lauter Beobachten das Sehen abhanden kommt, «mit jedem Erkunden erkennen wir weniger, mit jedem Blick erblinden wir mehr». Die Gewohnheit stumpft die Wahrnehmung ab.

Grundsätzliche Fragen

Bettina Wohlfenders literarisches Debüt erzählt von Beobachtungen in einer unrealen Topografie, die zuweilen an die Szenarien Becketts denken lässt. Nur ein Mann, der Gräber genannt wird und der sich durch die Lavaerde pflügt, überquert diese Bühne. In der trägen Erwartung des Unvorhersehbaren werfen Birke und die Erzählerin grundsätzliche Fragen auf. Wie soll die unberechenbare Natur vermessen werden, beispielsweise.

Die beiden Beobachterinnen spüren, dass sie dafür zu sehr in ihrer Sprache feststecken, sich in überkommenen Begriffen einzukapseln. Sie versuchen sich gegen die Gesetze dieser Trägheit zu wappnen. «Unser Geist muss wild bleiben, damit wir uns und alles um uns herum immer wieder von Neuem sehen.» Darin besteht die Kunst, in der sich Birke und die Erzählerin üben.

Sehen, was ist

«Das Observatorium» verhilft dieser Kunst zu einer Form, die scharf konturiert und präzise formuliert ist. Bettina Wohlfender hat eine klare Diktion, die Konzentration und Stilwillen verrät. Das Flirren und Brodeln der vulkanischen Umgebung findet sich kunstvoll im sprachlichen Raum aufgehoben.

Naturalismus liegt der Autorin fern. Der Roman beschreibt dingselig und luzide, «als sähen wir zum ersten Mal, was ist». Es geht allein ums Sehen. «Ich will über unsere Begriffe gehen. Dorthin, wo alles nochmals beginnt. Dorthin, wo es noch keine Namen gibt», wünscht sich Birke. Dorthin, wo das «Uneindeutige» durch die Bilder geistert.

Beat Mazenauer, sfd

Bettina Wohlfender: Das Observatorium, Müry Salzmann, Salzburg 2014, 136 S., 26.60 Franken. Lesung im Literaturhaus Zürich mit Anna Stern am 19. November.



Mit «wildem Geist» wach bleiben für die Wahrnehmung von ich und Welt: Bettina Wohlfender.

Michèle Amacker

LITERATUR, KUNST UND FOTOGRAFIE

Bettina Wohlfender, geboren 1982, aufgewachsen in Sirnach, Schriftstellerin und bildende Künstlerin, lebt nach Aufenthalten in Frankreich, Island, Norwegen und Österreich heute im schweizerischen La Chaux-de-Fonds. Sie studierte Sozialwissenschaften in Fribourg und

Neapel, danach Literarisches Schreiben und Bildende Kunst in Biel und Leipzig. Während mehrerer Jahre war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Büro für Fotografiegeschichte sowie als Filmvorführerin im Kino Kunstmuseum in Bern tätig. red

Erik Nielsen für Basel

MUSIKDIREKTOR Das Theater Basel erhält wieder einen Musikdirektor. Der amerikanische Dirigent und Musiker Erik Nielsen übernimmt auf die Spielzeit 2016/2017 am grössten Dreiparthenhaus der Schweiz diese seit 2006 nicht mehr besetzte Position. Mit der Wiederbesetzung der Musikdirektorenstelle solle die musikalische Qualität des Theaters Basel sichergestellt und gesteigert werden, sagte der designierte Theaterdirektor Andreas Beck gestern vor den Medien. Ziel sei auch eine engere Kooperation von Theater und Sinfonieorchester.

Der 1977 geborene Nielsen war unter anderem von 2002 bis 2012 an der Oper Frankfurt engagiert. Er soll in Basel für die kontinuierliche Betreuung der Sängerinnen und Sänger zuständig sein und als Brückenkopf zum Sinfonieorchester fungieren. Die musikalische Interpretation solle in Zukunft ebenso wichtig sein wie der inszenatorische Kunstgriff, sagte Beck, der sein Amt als Intendant des Theaters Basel als Nachfolger von Georges Delnon auf die Saison 2015/16 hin übernimmt. Nielsen soll ebenfalls schon in der nächsten Spielzeit die musikalische Leitung einer neuen Opernproduktion übernehmen. sda

Die weite Reise zu Joseph Haydn

TONHALLE 107 Sinfonien zählt das Werkverzeichnis Joseph Haydns: ein Tonvorrat, der für den Dirigenten Giovanni Antonini bis ins Jahr 2032 reicht.

Im Jahr 2032 wird sich Joseph Haydns Geburtstag zum 300. Mal jähren. Das dauert noch eine Weile, aber Musiker pflegen langfristig zu planen, und im Hinblick auf das Jubiläum, das dem liebenswürdigen Giganten der Musikgeschichte gilt, sind grosse Pläne

auch gefragt. Der Mailänder Giovanni Antonini, einer der profiliertesten jüngeren Dirigenten der historischen Aufführungspraxis, will bis zu diesem Datum alle Sinfonien von Joseph Haydn aufgeführt und eingespielt haben.

Zwei Ensembles stehen Antonini für das Vorhaben zur Verfügung, das von ihm 1985 mitbegründete Orchester Il Giardino Armonico und das Kammerorchester Basel. In Basel ist auch die Stiftung beheimatet, die das privat finanzierte Projekt trägt. Ge-

startet ist das Projekt allerdings im Juni dieses Jahres in Berlin. Das erste Schweizer «Haydn 2032»-Konzert findet nun nächste Woche in der Tonhalle Zürich statt. Weiter geht die Konzertreise dann zu den Haydn-Festspielen Eisenstadt und nach Basel.

Konzerte und mehr

Das erste Konzert mit den Sinfonien Nr. 1, Nr. 39 und Nr. 49 sowie darin eingebettet die «Don Juan»-Ballettmusik von Christoph Willibald Gluck wird als «Haydn Lounge I – La Passione» angekündigt. Einerseits ist damit ange-deutet, dass die Konzerte nicht der Chronologie der Werke, sondern thematischen Gesichtspunkten folgt. Zum anderen erhalten die Konzerte einen doppelten Rahmen durch ein Werkgespräch mit dem Dirigenten und die Foyer-Ausstellung eines Fotografen der Fotoagentur Magnum, die das Haydn-Projekt bildkünstlerisch begleitet. Den Anfang macht vielversprechend der Russe Gueorgui Pinkhassov.

Wie der Haydn des Giardino Armonico unter der Leitung von Giovanni Antonini klingt, lässt sich auf der CD mit dem Programm des ersten Konzerts hören: Man mag es als geschliffenes Musizieren beschreiben, das sich allem Betulichen wie Behäbi-

gen verweigert, was sich bei den Interpreten des «Erzmusikanten» gern einschleicht. Der Eindruck, die Musik werde einem – überspitzt formuliert – ein wenig um die Ohren geschlagen, kann sich aber auch einstellen. Das ist vielleicht eine Geschmacksfrage. Ausser Frage steht, dass das Ensemble Antoninis präzise Intentionen mit höchster Virtuosität und klangintensiv umsetzt.

Liebhaber, die sich mit «Haydn 2032» auf eine lange, aber äusserst kurzweilige musikalische Reise begeben möchten, haben mit der ersten CD (No 1 – La Passione) ein Sammelobjekt in Händen, das nach Fortsetzung ruft. Schön aufgemacht, eingeleitet durch Pinkhassovs Fotografien und ausführlichen Texten «In Quest of the Haydn Code / La Passione» von Bernhard Lassahn, präsentiert sich das Booklet und klanglich hervorragend die Scheibe. Eine luxuriöse Sonderausgabe in limitierter Auflage rundet die ambitionierte Haydn-Hommage ab. Herbert Büttiker

Die Haydn-Lounge in der Tonhalle Zürich findet am Freitag, 7. November, um 11.45 Uhr statt. «La Passione», CD (Alpha 670) und Buchausgabe mit CD sind erhältlich bei Outhere Music. Siehe Homepage: www.haydn2032.com



Joseph Haydn: Alterslos auch im Hinblick auf den 300. Geburtstag. pd

Gesucht: Die wahre Wahrheit

KRIMI Beat Portmanns «Vor der Zeit» bietet Krimilesern einiges zum Brüten: Die Handlung orientiert sich an Religionsthren à la Dan Brown, die Form entspricht einem Buch im Buch im Buch.

Im dritten Teil seiner Emmenbrücke-Krimitrilogie spielt Beat Portmann mit einer bedenkenswerten These: Wenn sich vor 1000 Jahren Islam, Christentum und Judentum verschwistert hätten, wären der Welt endlose Kriege erspart geblieben.

Im Buch steht die epochemachende Enthüllung unmittelbar bevor: Der Mittelalterforscher Ralph Thelmann kündigt an, er habe ein historisches Dokument aufgefunden, das eine Übereinkunft der Religionsführer von Judentum, Christentum und Islam beweise. Kurz darauf wird er entführt – angeblich von Salafisten, für welche so eine Verbrüderung Blasphemie wäre.

Klischees – scheinbar

Hier gerät der Icherzähler ins Spiel, den Leser aus den Vorgängerbüchern «Durst» und «Alles still» kennen: ein dem Alkohol und Cannabis zugetaner Schriftsteller, der nur Krimis «nach der Wahrheit» schreiben kann und sich deshalb detektivisch betätigen muss. Diesmal braucht er sich seinen Fall nicht einmal aktiv zu beschaffen, er wird ihm von einem anonymen Bewunderer und Mäzen angetragen: die Suche nach Thelmann und dem Dokument.

Der Autor wird nach Sizilien geschickt, wo er «zufällig» einer früheren Weggefährtin begegnet, die vom selben Thema umgetrieben wird. Die Befreiung des Wissenschaftlers verläuft erstaunlich unspektakulär. Doch anscheinend sind auch Schweizer Anti-Islamisten am Verschwinden der Schrift interessiert. Sie wird abwechslungsweise gestohlen, als Fälschung entlarvt, zum Kauf angeboten, vernichtet, wieder aufgespürt und so weiter und so fort.

Einer spielt Gott

Dabei wimmelt es geradezu von unglaublichen Zufällen: Wäre da nicht der anspruchsvolle Schreibstil von Portmann, man würde diesen Plot für das Machwerk eines Dilettanten halten. Um so viel vorwegzunehmen: Das ist er auch, eronnen von einem, der gern Gott spielt und aus Wirtschaftskreisen stammt, die kein Interesse am Religionsfrieden haben. Dabei ist die Vermischung realer Figuren und Ereignisse mit fiktiven für Portmann charakteristisch: Real sind etwa der «Club Helvétique», der sich für eine weltweite Schweiz einsetzt und die islamfeindliche Internetbewegung «Crusaders». Auch die historischen Ereignisse rund um die mysteriöse interreligiöse Zusammenkunft sind belegt: Portmann weist seine wissenschaftlichen Zitate minutiös nach.

Bis zuletzt spielt die Geschichte mit der Fiktion, wahr zu sein: Offeriert werden zwei Enden, ein «erfundenes» und ein «wahres». Und wer genau liest, merkt, dass das «erfundene» weder vom Icherzähler noch dem Strippenzieher stammt, sondern von einer dritten Figur. Das ist eine weitere von vielen Feinheiten, die dieses Buch zu einem Leckerbissen für verwöhnte Krimifans machen.

Irene Widmer, sfd

Beat Portmann: «Vor der Zeit». Limmat-Verlag Zürich 2014, 205 Seiten, 34.50 Fr.